

In der Politik Feinde - auf Facebook «Freunde»

Die Online-Beziehungsnetze von Bundesparlamentariern

Auswärtige Autoren (AA)

Von Michael

Hermann*

Mit dem Parlamentarier-Rating messen wir regelmässig politische Distanzen der Parlamentarier aufgrund ihres Abstimmungsverhaltens. Das Internet ermöglicht heute aber auch eine Auswertung sozialer Beziehungen zwischen Parlamentariern, wo ideologische Gräben teilweise erfolgreich überwunden werden. Michael Hermann hat die komplexen Beziehungsgeflechte auf der Internetplattform Facebook zu entwirren versucht.

Bereits 54 Mitglieder des Bundesparlaments sind mittlerweile auf der Internetplattform Facebook präsent. Das populäre soziale Netzwerk bietet Politikern neue Möglichkeiten, Anhänger zu mobilisieren, für eigene Anliegen Werbung zu machen oder auch Rückmeldungen auf Ideen einzuholen - und dies alles kostenlos. Nicht überall unter der Bundeshauskuppel wird das neue Medium jedoch gleich euphorisch aufgenommen: Neben 49 Nationalräten sind nur 5 Ständeräte auf Facebook präsent, und von diesen gehört nur der derzeitige Ratspräsident Alain Berset mit über 800 Netzkontakten zu den Spitzennutzern. Das geringere Interesse in der kleinen Kammer an den Möglichkeiten des interaktiven Netzes mag Ausdruck der ihr eigenen Zurückhaltung in der Öffentlichkeitsarbeit sein, es lässt jedoch vor allem die andere demografische und geografische Zusammensetzung als in der grossen Kammer erkennen: Generell ist es nämlich die im Ständerat besonders stark vertretene Gruppe der älteren Herren aus dem ländlichen Raum, welche am wenigsten bei Facebook partizipiert.

Levrat vor Reimann

Auch im Nationalrat sind von den 43 über Sechzigjährigen nur 3 dabei, während es bei den unter Vierzigjährigen mehr als zwei Drittel sind. Die Jüngeren sind nicht nur zahlreicher, sondern auch aktiver im Netz, was sich unter anderem in der grösseren Zahl der Netzkontakte äussert; Kontakte, die in Facebook sehr amerikanisch als «Freunde» bezeichnet werden. Der Mann, der gegenwärtig die grösste und die am schnellsten wachsende Liste an Facebook-«Freunden» besitzt, ist SP-Präsident Christian Levrat, er ist bei 1450 Kontakten angekommen. Damit hat Levrat den SVP-Nationalrat Lukas Reimann überholt, der zurzeit bei 1349 «Freunden» steht.

Auch wenn die eifrigsten Kontaktknüpfer männlich sind, so sind die Frauen - gemessen an ihrem Anteil im Rat - stärker auf der Plattform vertreten. Ebenfalls überrepräsentiert sind die Romands und dabei insbesondere die Genfer, die mit einer Facebook-Quote von 70 Prozent alle anderen Kantonsdelegationen in den Schatten stellen. Keineswegs ausgeglichen ist auch die parteipolitische Zusammensetzung der Internet-Politiker: So gehören nur 14 Prozent der SVP-Parlamentarier, jedoch über 40 Prozent der Sozialdemokraten zur «Facebook-Fraktion»; eine technophile Ader beweist auch die FDP, die mit 34 Prozent die zweithöchste Quote aufweist. Auch wenn Facebook nur ein Instrument unter vielen in der Welt der neuen Medien ist, so ist diese Unausgeglichenheit in der Nutzung doch ein Indiz dafür, dass nicht alle politischen Strömungen das Potenzial dieser Werkzeuge gleichermassen für sich nutzbar machen werden. Mit seinen 1450 Facebook-«Freunden» kann Levrat zwar keine Wahlen gewinnen, er kann jedoch ohne Medienfilter Themen lancieren sowie Personen für politische Aktionen und Unterschriftensammlungen mobilisieren.

Direkte soziale Kontakte

Die Netzaktivitäten der Parlamentarier sind insofern interessant, als im Internet die im «richtigen» Leben für Dritte kaum erfassbaren sozialen Beziehungen greifbar werden. Das in der Karte visualisierte Geflecht der Facebook-«Freundschaften» zeigt eindrücklich, dass soziale Kontakte im Bundesparlament nicht an ideologischen Gräben haltmachen.

Die dargestellten «Freundschaftsbeziehungen» lassen sich durch einen einzigen Klick am Computer besiegeln, fast aufschlussreicher als die bestehenden Beziehungen sind deshalb jene, die nicht existieren: So sind die Ratslinken zwar auf vielfache Weise mit dem bürgerlichen Lager verknüpft - insbesondere mit der FDP -, jedoch bestehen nur ganz wenige Verbindungen zwischen dem rot-grünen Lager und der SVP. Von den 133 möglichen «Freundschaften» zwischen SP und SVP waren am Stichtag (11. März) nur gerade 3 realisiert. Auch die «Facebook-Fraktion» der CVP sucht offenbar nicht die Nähe zu den Kollegen von der SVP: Während jede zweite mögliche «Freundschaft» zwischen der CVP und der FDP aktiviert ist, sind es nur 10 Prozent der Beziehungen zur SVP.

Auch wenn ideologische Gräben in Facebook überschritten werden, so spielen sie doch auch hier eine wichtige Rolle. Es besteht ein klarer statistischer Zusammenhang zwischen der politischen Distanz (gemäss dem Links-Rechts-Rating) und der Zahl der sozialen Verknüpfungen in Facebook. Die Verschränkung des Politischen mit dem Sozialen ist jedoch nicht bei allen Ratsmitgliedern gleich ausgeprägt. Das am wenigsten ideologisch gefärbte Facebook-Netzwerk besitzt der Genfer Freisinnige Hughes Hiltbold, es folgt Barbara Schmid-Federer aus der Zürcher CVP. Einen stärkeren ideologischen Einschlag weisen die Beziehungsgeflechte der SP und vor allem der SVP auf.

Auch hier gibt es jedoch Parlamentarier, die besonders breite Kontaktnetze geknüpft haben: Es sind dies die Aargauerin Pascale Bruderer bei der SP und der St. Galler Lukas Reimann bei der SVP - beide sind dafür bekannt, dass sie es auch im «wirklichen» Leben gut mit politischen Gegnern können. Auf der anderen Seite hat etwa der Solothurner SVPler Walter Wobmann nur einen parteifremden Ratskollegen auf seiner «Freundesliste», nämlich den Berner Freisinnigen Christian Wasserfallen. Auffallend stark auf ideologische Nähe konzentriert ist trotz der Grösse auch das Netz von Christian Levrat. Dies reflektiert die Tatsache, dass der SP-Präsident die Internetplattform gezielter als alle anderen als Mittel der politischen Propaganda einsetzt.

Soziale Nähe und Distanz lassen sich nicht nur anhand der direkten Kontakte zwischen den Parlamentariern berechnen, sondern ebenso über den Vergleich ihrer «Freundeslisten».

Beziehungsgeflechte

So kumulieren die SP-Parlamentarier, welche die stärkste Facebook-Fraktion bilden, insgesamt über 6000 Kontakte, nach Abzug der Mehrfachkontakte kommt man auf 3500 Facebook-Nutzer. Wenn man für alle Parlamentarier paarweise den Grad der Überschneidung ihrer «Freundeskreise» berechnet, kann man eine Art virtuelle soziale Nähe bestimmen (vgl. Grafik). Je näher die Kreise zweier Parlamentarier auf der Karte liegen, desto stärker überschneidet sich ihr «Freundeskreis». Nach dem Motto «Zeige mir deine Freunde, und ich sage dir, wie du denkst» kann dabei ein Zusammenhang zwischen sozialem Netz und politischer Orientierung festgestellt werden. So überlagern sich beispielsweise die «Freundeskreise» von zwei SVP-Politikern um durchschnittlich 22 Prozent, während ein SP-Politiker im Schnitt nur 2 Prozent seiner «Freunde» mit einem SVP-Politiker teilt.

Neben der politischen Nähe sind diese Überlagerungen aber auch stark von der Sprachregion geprägt. Die Romands und die Deutschschweizer formieren sich als klar getrennte Gruppen im virtuellen sozialen Raum. Besonders augenfällig wird dies bei CVP-Präsident Christophe Darbellay, der als einziger Welscher seiner Fraktion in Facebook aktiv ist und auf der Karte weit weg von seinen Kollegen positioniert ist. Konkret bedeutet dies, dass sich sein virtuelles soziales Netz stärker mit Romands überlagert als mit den Netzen seiner Deutschschweizer Fraktionskollegen. Selbst für eine nationale politische Figur wie Darbellay, der lange in der Deutschschweiz studiert und gearbeitet hat, bleibt die soziale Verankerung in seiner Sprachregion stark. Bezeichnenderweise spielen die Sprachgrenzen auch bei den direkten Kontakten unter den Ratsmitgliedern eine nachweisbare Rolle. So ist die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Deutschschweizer Parlamentarier in Facebook «befreundet» sind, um gegen 50 Prozent höher, als wenn es sich um einen Deutschschweizer und einen Welschen handelt. Zwar überbrücken viele Verbindungslinien auf der Karte

den Röstigraben, trotzdem ist es bemerkenswert, dass auch im Bundeshaus die Sprache ein bestimmender Faktor bei der Ausbildung sozialer Netze bleibt.

Andere regionale Grenzen als die Sprachräume bilden indes kaum eine Rolle. Einzig die Genfer Parlamentarier bilden mit ihrer starken Facebook-Delegation ein eigenes Gravitationszentrum auf der Landkarte der sozialen Beziehungen. Andere kantonale Cluster können nicht ausgemacht werden. Wohl aber sind die in der Regel noch stark in ihrer Region verwurzelten Parlamentarier aus dem ländlichen Raum auf Facebook kaum präsent und hinterlassen in dieser Darstellung auch keine Spuren.

* Der Autor ist Co-Leiter der Forschungsstelle sotomo am Geographischen Institut der Universität Zürich.

SP-Präsident Christian Levrats «Pinnwand» auf Facebook am 11.

März.

Screenshot

Virtuelles Netz für reale Politik nutzen

Christian Levrat über Facebook

Senti M. (se)

Unter den Bundesparlamentariern hat SP-Präsident Christian Levrat derzeit die meisten «Freunde» auf Facebook. Er nutzt sein Profil aber nicht für private soziale Kontakte, sondern knüpft im virtuellen Raum Netze für seine politischen Aktionen in der realen Welt.

Herr Levrat, welchen Aufwand betreiben Sie für Facebook?

Christian Levrat: Wenig, vielleicht drei bis fünf Minuten pro Tag.

Wann haben Sie Ihr Facebook-Profil eingerichtet, und was war Ihre

Motivation?

Das war im November vergangenen Jahres. Bis dahin hatte ich Facebook als eine Art «Gadget» betrachtet. Doch die US-Wahlen haben mir gezeigt, dass sich hier virtuelle Netze mit der konkreten politischen Arbeit verknüpfen lassen, etwa um Strassenaktionen zu koordinieren.

Also nutzen Sie die Plattform vor allem als politisches Arbeitsinstrument?

Nur. Ich setze Facebook nicht privat ein, da finden Sie mehr auf meiner Homepage.

Facebook gibt mir die Möglichkeit zur raschen Mobilisierung. Ein Beispiel: Zum Thema UBS-Boni habe ich bei Facebook eine Gruppe ins Leben gerufen, und innerhalb von 24 Stunden vernetzte diese Gruppe 3000 Mitglieder. Viele von ihnen folgten dann meinem Aufruf, dem Finanzminister einen Brief zu schreiben.

Wenn es Ihnen um die breite Mobilisierung geht, ist in Ihrem Facebook-Profil also jeder als «Freund» willkommen - Sie lehnen niemanden ab?

Nein, wenn ich an eine politische Veranstaltung gehe, mache ich auch keine Eingangskontrolle. Den Begriff «Freunde» sollte man nicht wörtlich nehmen, er wurde bei Facebook aus dem Amerikanischen übernommen - und dort bezeichnet man sich eben viel rascher als Freunde. Facebook ist gerade deshalb besonders nützlich, weil ich Leute erreiche, die sonst nicht an unsere Veranstaltungen kommen.

Die Analyse der Netzwerke zeigt, dass Romands und Sozialdemokraten auf Facebook besonders präsent sind, wie erklären Sie sich das?

Dass sich unsere Leute aus der SP engagieren, das freut mich - vielleicht sind sie generell etwas offener für Neues. Warum allerdings die Romands aktiver auf Facebook vertreten sind, kann ich mir nicht erklären. Ich weiss nur so viel: Wann immer ich auf Deutsch schreibe, kommen Klagen von Romands, und wenn ich mich französisch äussere, beschweren sich die Deutschschweizer.

Interview: se.